

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel an Pfingsten 2022

Sprachentrennung und Geistverbindung

Predigttexte: 1. Mose 11,1-9, Apg. 2,1-13

Pfr. Dr. Klaus Neumeier

Liebe Schwestern und Brüder:

Es war wenige Tage vor dem ersten Lockdown und bevor die Welt und insbesondere die Reisewelt vor gut zwei Jahren durch Corona eine andere wurde: Wir waren auf dem Rückflug von Australien und haben ein paar Tage Zwischenstopp in Dubai gemacht. Länger muss ich da nicht hin, aber es mal gesehen zu haben lohnt sich wirklich – schon beeindruckend, was die da in den Wüstensand gebaut haben. Mit dabei ist der höchste Turm der Welt, der Burj Khalifa. 2004-2010 wurde er gebaut und er ist 828 Meter hoch. Unglaublich! Man kommt auch gar nicht bis oben, aber auch von den Aussichtsebenen ist es extrem beeindruckend.

Nur ein paar hundert Kilometer von dort entfernt muss in Vorzeiten der Turm von Babel gestanden haben, dieser biblische Turm, der irgendwann einstürzte so wie unsere Jengatürme mit den großen Jengasteinen auch immer einstürzen: Je höher wir sie zum Beispiel auf unserem Konfirmandenseminar bauen, desto instabiler werden sie. Ein echtes Sinnbild fürs Leben: Je höher wir hinauswollen, desto höher wird auch die Fallhöhe, desto wackliger wird unser Lebensturm. – Aber das ist heute nicht unser Thema. Die Geschichte aus dem 1. Mose hat möglicherweise einen wahren historischen Kern. Das, was wir in der Bibel aber lesen, ist vor allem eine theologische Deutung des Menschseins, seiner Überheblichkeit und eine Deutung dessen, dass wir viele sehr verschiedene Völker und Nationen auf der Welt haben – und mit ihnen sehr unterschiedliche Sprachen. Gott hat die Sprachen verwirrt, so heißt es in der Bibel. Die Sprachverwirrung als göttliche Antwort auf die menschliche Hybris, auf die menschliche Überheblichkeit, die im Turmbau deutlich wurde.

Ja, es ist so: Menschen sprechen viele verschiedene Sprachen! Man kann dann streiten, ob Bayerisch, Schwäbisch und Ostfriesisch noch deutsch sind. Aber eigentlich sprechen wir hier schon eine gemeinsame Sprache in unserem Land. In Indien zum Beispiel ist das anders. Ich war echt überrascht, als ich mit einem christlichen Fahrer aus dem südwestindischen Kerala ins südostindische Tamil Nadu zu unserem Kinderheim in Kamuthi gefahren bin, dass er sich im neuen Bundesland kaum noch verständigen konnte und auch die Schrift nicht mehr lesen konnte. So viele Sprachen in der Welt. Und ich tue mich schon mit dem uns sehr verwandten Englisch schwer... Was wäre es so einfach, sprächen wir alle dieselbe Sprache.

Was wäre es so einfach, gäbe es generell die vielen Unterschiede unter uns Menschen nicht! Da ist ja noch viel mehr als die Sprachen: Lebensgewohnheiten, arm und reich, Hautfarben, Geschlechter und sexuelle Orientierung, nicht zu vergessen die Religionen, vor einiger Zeit wurde die Menschheit in Rassen aufgeteilt. Und so weiter und so weiter – und über alles kann man miteinander in Streit geraten. Alles kann man zum Anlass nehmen, sich voneinander abzugrenzen und sich dabei immer über andere zu erheben. Wie verrückt wir Menschen sind: Immer bauen wir Hierarchien auf, denken in den Kategorien „oben“ und „unten“ – und kämpfen gleichzeitig dagegen. Ach und es gibt ja noch so viele eigentlich ganz banale Gründe zur Abgrenzung und Unterscheidung: Da sind die Vilbeler und die Gronauer, die Frankfurter und die Offenbacher, die Eintracht-Fans und die vom FSV und die von den Kickers aus Offenbach. Und die Dortmund-Fans prügeln sich mit Vorliebe mit denen aus Schalke. Und die Russen sagen, dass die Ukrainer ihr Brudervolk sind – und führen gleichzeitig Krieg gegen sie. Was für eine verrückte Welt! Die biblische Sprachverwirrung aus der Turmbaugeschichte steht beispielhaft genau dafür. Berühmt werden wollten die Babylonier, bewundern sollten sie alle anderen, unsterblich werden wollten sie mit ihrem Turm – wie gut kennen wir das alles. Und wie führt diese Denkweise damals und heute in Konflikte kleiner und großer Art.

Die Geschichte von der Sprachverwirrung in der Turmbaugeschichte ist die Folie für die Pfingsterfahrung der Freunde von Jesus vor knapp 2000 Jahren. Sie waren zum jüdischen

Erntefest wieder in Jerusalem zusammen. Es war wenige Tage nach Jesu Himmelfahrt. Gewiss waren sie tief verunsichert, traurig, vielleicht verzweifelt: Was sollte jetzt geschehen? Jesus war endgültig von ihnen gegangen. Und nun: Wirklich alles aus? Aus dem späteren Rückblick hat Lukas seine Apostelgeschichte geschrieben und dort das Pfingstereignis beschrieben. Wir hören aus dem 2. Kapitel die Pfingstgeschichte.

Da kommt also der Heilige Geist – und in der Wahrnehmung der Menschen sind alle, die von ihm beGEISTert sind, „voll des Weins“. Na herzlichen Glückwunsch: Wenn so Christsein wirkt... Aber eigentlich ist es großartig: Da springt ein echter Funke der Begeisterung über und die meisten Unbeteiligten fassen es wohl auch so auf. Dann hält Petrus die wegweisende Pfingstpredigt: Aufbruchssignal in eine neue Zeit. Aus der Verzweiflung in die Zukunft. Mit dem Ende Jesu geht es gerade erst richtig los.

Und genau dies verkörpert auch die Umkehrung der Turmbaugeschichte. Klar: Diese Geschichte von der Sprachverwirrung nach dem Turmbauereignis, die kannten die Freunde Jesu und die Menschen in Jerusalem alle. Jetzt geschah die Gegenbewegung. Sie wird deutlich in gleich zwei parallelen Wundern, die sich ereignen. Da ist das Hörwunder: Alle verstehen auf einmal die Menschen trotz der unterschiedlichen Sprachen, in denen sie reden. Und da ist das Sprachwunder: Auf einmal können die Freunde Jesu in ihnen gar nicht vertrauten Sprachen sprechen.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich an den Gott des Himmels und der Erde glaube, dann traue ich ihm auch jedes denkbare Wunder der Welt zu. Gleichzeitig meldet sich aber immer mein grundskeptischer Verstand und fragt, ob das denn wirklich so passiert sein kann. Antwort 1: Natürlich kann es das. Wie gesagt: Was sollte Gott unmöglich sein. Antwort 2: Das Wesentliche der Geschichte ist nicht das Wunder, das Wesentliche ist das, was das Wunder aussagen soll. Und das ist so aktuell wie vor 3.000 oder 2.000 Jahren:

Egal in welcher Sprache wir reden, egal wo wir herkommen, egal wie wir aussehen, egal wie unsere sexuelle Orientierung ist, egal wie unser Intelligenzquotient ist, egal ob wir eher reich oder eher arm sind, egal wie alt wir sind, egal wie selbstbewusst oder unsicher wir auftreten: Der Geist Gottes verbindet uns. Liebe Freunde: Wir gehören zusammen, weil Gott uns verbindet. „Auf dass ihr eins werdet“ heißt es im Johannesevangelium. Das genau macht der Geist Gottes. Was für eine Botschaft. Mehr noch: Was für eine Erfahrung!

Und diese Erfahrung verändert unsere Gemeinde und unser Christsein. Unsere Gemeinde ist so vielfältig und die Menschen unserer Gemeinde sind so unterschiedlich. Was uns verbindet ist unser Vertrauen in Gott und ist unsere Entscheidung zum gemeinschaftlichen Christsein. Es ist meine Entscheidung dazuzugehören, es ist unsere Entscheidung, dass wir zusammengehören. Aber es ist Gottes Geist, der uns das erfahren lässt. Denn es geht nicht um eine theoretische Behauptung, es geht um eine praktische und gelebte Erfahrung. Wir gehören zusammen. An keinem Datum im Jahr erinnern wir uns daran so deutlich wie an Pfingsten. Das Pfingstwunder ist die Gegenbewegung zur Turmbaugeschichte mit ihrer Deutung der weltweiten Unterschiedlichkeit der Menschen. Wir dürfen sagen und erfahren: Mit allen Unterschieden gehören wir doch zusammen und sind miteinander verbunden durch Gottes Geist.

Und das gilt nicht nur in unserer Gemeinde. Das gilt für die Gemeinden in unserer Stadt – die evangelischen Gemeinden wachsen in diesen Jahren sehr deutlich zusammen. Und am Pfingstmontag feiern wir über alle Konfessionsgrenzen hinweg gemeinsam Pfingsten. Wie wertvoll ist das! Und das gilt weltweit. Ich habe ja schon bei unterschiedlichen Gelegenheiten davon erzählt, wie mich diese weltweite christliche Gemeinschaft immer wieder berührt; ja wirklich berührt. Im Miteinander mit anderen Christen in England und den USA oder in Australien, im Miteinander mit Christinnen in Südafrika oder in Indien – ja ganz besonders im Miteinander in diesen beiden Ländern durfte ich es erfahren: Wir gehören zusammen. Gottes Geist verbindet uns. Gelobt sei Gott. Halleluja und Amen.